

Homilie zu Apg 1, 12-14 und Joh 17, 1-11  
7. Sonntag der Osterzeit (Lesejahr A)  
31.5.1987 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

beim Hören dieses Evangeliums möchte es uns schier so vorkommen, als wirbelten die Worte, kostbare Worte offensichtlich, nur so in Fülle durcheinander. Man versuche einmal, diesen Text zu lesen mit dem Gedanken, man müsse ihn erklären. Das schiebt sich übereinander, Gedanke um Gedanke, Wort um Wort, jedes für sich kostbar, und so einen richtigen Faden findet man nicht. Wir wollen zusehen, wie wir könnten auf die Spur kommen zum Verstehen dieses "heiligen Wirrwarrs".

Es heißt: Vater, die Stunde ist gekommen. Nun bleiben wir hartnäckig und lesen nicht gleich weiter. Was soll dieser Satz? Es erinnert uns an jene andere Stelle: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Jetzt also: Meine Stunde ist gekommen. Was ist der Gehalt, was das Ereignis, daß es so darf von ihm gesagt werden? Die Lesung, die wir zuvor gehört haben, kommt so bescheiden daher, und doch, so scheint es, ist für uns, wenn wir uns bescheiden, dort vielleicht der Zugang: Die Jünger kehrten nach Jerusalem zurück von dem Berg, der Ölberg heißt. Lassen wir uns erinnern: Ölberg, Gethsemane, Angst, Blutschwitzen; das mit dem Leiden Jesu hat begonnen, endgültig. Und wir erinnern uns: Die Jünger dort bei ihm lassen ihn im Stich, verlassen ihn. Und wir erinnern uns: Ölberg, Himmelfahrt, Ort des Sieges, die Jünger wieder bei ihm. Ihr Verdienst, daß dieser Sieg ward, war's nicht. Von dort nun kommen sie zurück. Laßt uns das, so bescheiden, wie es da steht, hernehmen, annehmen, und bescheiden zu verstehen versuchen. "Sie gehen ins Obergemach", vermutlich doch jenes Obergemach, wo er mit ihnen Mahl gehalten hat, das letzte Mahl, wie wir sagen, das Letzte Abendmahl. Dort hat er ihnen eröffnend gesprochen von dem, was ansteht, hat ihnen das Brot gereicht, den Becher gereicht, Gemeinschaft gehabt mit ihnen. Sollte das außer Blick sein dürfen, wenn wir nun lesen: "Und nun kommen sie vom Ölberg zurück und gehen ins Obergemach"?

Dann heißt es weiter: "Und sie blieben." Wenn man das so hört, "sie blieben", könnte man denken, na ja, sie bleiben halt dort. Aber das Wort ist aufgeladen: Es ist jenes Wort, das an anderer Stelle heißt: Wohnung bereiten. Sie blieben, sie verblieben, sie blieben in dem.

Dann heißt es: der Petrus. Wir müssen uns wieder erinnern: dieser erste seiner Jünger, der ihn verleugnet. Dann wird der Johannes genannt, dieser Noch-Knabe, der es wagen durfte, bis unterm Kreuz dabeizubleiben, an dem hat man sich nicht gleich vergriffen. Und dann werden die andern genannt. Und in Abhebung davon heißt es: mit den Frauen, und in Sonderheit mit Maria, der Mutter Jesu. Haben wir uns schon einmal klar zu werden versucht, wer sich hier bei wem versammelt? So wie der Satz da steht, ist es nicht das

Bild, als ob sich hier die Apostel versammelten, und die Frauen dürfen halt auch dabei sein, darunter die Mutter Jesu. So wie es da steht, kommt man nicht drum herum: Die Frauen sind versammelt, und darunter die Mutter Jesu, die unterm Kreuze stand, die unterm Kreuze standen, die nicht verraten haben; und die Apostel versammeln sich bei ihnen, mit ihnen, zu ihnen. Laßt uns dies in aller Einfalt anschauen, es spricht ja für sich. Und es heißt dann: "und mit den Brüdern". Nach allem, was wir gelesen haben im Evangelium an früheren Stellen, dürfen wir darüber nachdenken: Wer sind die Brüder? Da fällt einem doch ein: "Das hier sind meine Mutter und meine Brüder, die das Wort Gottes hören und es befolgen." Das wären jene, die zum Glauben gekommen sind. Nun ergibt sich ein Bild. So sind sie versammelt: Die Mutter Jesu, die Frauen, die Brüder, und da kommen die Apostel dazu.

Und nun dürfen wir weiterfragen: Was machen die wohl da? Ich meine, das muß man erschauen aus dem Ganzen des Evangeliums. Daß sie versammelt sind, das hat mit IHM zu tun, um seinetwillen sind sie versammelt, in seinem Namen sind sie versammelt, sein gedenkend sind sie versammelt. Unsere Gedanken können gar nicht Halt machen, müssen weiterfragen: Wer ist er ihnen, jetzt noch, daß sie um ihn versammelt sind? Und nun kommen wir wieder zum Ölberg und Obergemach. Was war denn der damals dort? Der, der eintrat in sein Leiden, der nun trat auf den Weg seines Sterbens, der nun einging in den Tod. Das muß man sehen. Das ist's, was sie erfüllt. Und er ist der, der durch den Tod hindurch erstand ins Leben, der aufgestiegen ist in den Himmel, der den Sieg verkörpert über den Tod. Um den sind sie versammelt.

Wie nun soll man um solch einen versammelt sein und nur halt an ihn denken, an all das Genannte, ohne mit dem eigenen Leiden und Sterben, dem eigenen Tod dorthin zu geraten, wo er ist? Wann je hätte man, wie könnte man in Fülle seiner gedenken und das draußen lassen? Sein Weg durch Leiden und Tod in die Auferstehung, in den Sieg, bedeutet, daß nun das Leiden und Sterben, der Tod derer, die an ihn gedenken, hineinfällt, hineingerät in sein Leiden und Sterben, in seinen Tod und seine Auferstehung und seinen Sieg.

Verstehen wir doch: Wenn das wahr ist, dann ist in dieser Welt etwas Unerhörtes geschehen! Nie mehr ein sinnloses Leiden, nie mehr ein sinnloser Tod, nicht bei denen, die zu ihm gehören, ganz unmöglich. Man versuche, mit seinem Packen, den man hat, an dem man trägt, der die Kraft verzehrt, man versuche, mit den eigenen Anmeldungen von Leiden und Sterben und Tod im eigenen Leben es durchzuprobieren, was das mit uns anstellt. Das läßt uns nie mehr zur Ruhe kommen, bis daß wir eingegangen sind in eine Zuversicht, in eine Hoffnung, und eben darin mit dem Geschmack, dem Angeschmack eines veränderten Lebens, eines neuen Lebens, eines ewigen Lebens, eines Lebens aus Gott inmitten dieser Bescheidenheit der Lebenslage, wie es nun einmal die unsere ist. Das ist ja, als wolle sich in diesem äußeren Bescheidenen, schier

Schäbigen, dieser Hülle, das Kostbarste, das es geben kann, bilden, um eben durchzubrechen. Das geht dann sogar noch all jene an, die noch nicht dazugehören, weil und sofern sie ja Sterbliche sind. Das wäre die Stunde. "Meine Stunde ist gekommen." Das ist ihr Gehalt.

Dann verstehen wir, daß im Evangelium danach das Sätzlein kommt: "Verherrliche nun deinen Sohn." Heißt: Laß es geschehen, daß ich an denen, durch die hindurch in deren verwandeltem Leben auffällig werde in dieser Welt, aufscheine als bemerkenswert, als unumgänglich wichtig in dieser Welt all solchen, die die Not des Leidens, des Sterbens, des Todes in den Blick bekommen. Man soll es merken an denen, daß für sie eine Hoffnung ist. Das heißt: Verherrliche mich. Laß mich eine Erscheinung werden, ein Auffälliges, ein tröstlich Auffälliges in dieser Welt. Habe ich dich verherrlicht, kann man also an mir sehen, daß ich angesichts der Leiden, des Sterbens, des Todes, nicht zurückschreckte als Letztes, kamst du an mir, durch mich durch, denen zu, meinen Jüngern, den Frauen, Maria, der Mutter Jesu, den Brüdern, dann laß nun das weitergehen. Vater, verherrliche nun mich, deinen Sohn, wie ich zuvor dich verherrlicht habe. Du hast mir eine unglaubliche Macht gegeben. Du hast mir die Macht gegeben - nun kann man fast nicht sagen: 'über' die Menschen - du hast mir die Macht gegeben 'für' die Menschen. Wörtlich heißt es eigentlich: "Der Menschen Macht hast du mir gegeben." Was nun ist der Menschen Macht? Der Menschen Macht ist, daß Menschen ihrem Tod fortan gewachsen sind, daß Menschen fortan ihrem Leiden gewachsen sind, ihren Sterbensgängen gewachsen sind, nicht mehr verzweifeln müssen. Das ist die Macht der Menschen. Und mir hast du diese Macht gegeben, ich bin Mensch unter den Menschen, mit diesen Menschen. Um mich herum Versammelte sind sie Menschen, Menschen in Macht, in Vollmacht. Und das ist die Vollmacht, das ist die Allmacht: die Macht über den Tod, die Macht über das Leiden und das Sterben, nicht so, daß man es einfach wegräumt, sondern so, daß man es bestehen kann, um einzutreten ins Leben, in den Sieg. Du hast mir die Macht der Menschen gegeben, damit also alle, die du mir gegeben hast, das Leben haben, das ewige Leben.

Man muß davor bleiben, davor schauend bleiben, eindringen wollen, dann alles Eindringenwollen aufgeben, warten, bis es aufgeht, herkommt, uns erreicht, unser Herz besetzt: Ich möchte, wir möchten aus diesem nie mehr weichen. So sollen sie in solchem Verbleiben - Wohnung haben - dich, den Vater erkennen und aus dir, von dir her, mich, den Sohn, den du gesandt hast, ihren Heiland.

Nun steht am Schluß das Sätzchen: "So dann bin ich an denen, in denen, durch die hindurch verherrlicht." Und so haben wir's doch zu verstehen versucht: auffällig worden in dieser Welt, eine Erscheinung worden in dieser Welt, durch die hindurch all jenen, die darauf noch warten, all jenen, die noch nicht Zuversicht haben, noch nicht die Hoffnung haben, daß sie der Hoffnung teilhaft werden, die nun uns, die da mit mir zusammen, von dir her

ewig beseelt. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber die da sind noch in der Welt. Heiliger Vater, bewahre die nun in deinem Namen, den du mir gemacht hast. Du hast mir einen Namen gemacht. Bewahre sie in diesem deinen Namen, den du mir gegeben hast, mir gemacht hast, daß sie darin zusammenfinden, eins werden, so wie du mit mir und ich mit dir eins bin.

Noch einmal darf ich so sagen: Die Worte, wenn man das Evangelium liest, wirbeln nur so durcheinander. Man ahnt, es sind große Worte. Unser Teil ist, den bescheidenen Einstieg zu suchen dort, wo unser Leben erreicht wird von dem, was da berichtet ist. Dann holt es uns in der ganzen Bescheidenheit unserer Lebensverhältnisse heran, herein in seine Versammlung. Und in dieser Versammlung, in dieser Gemeindung, da will sich dies Wunder begeben, wie damals so nun heute unter uns, daß wir also fortan - fast sagt man's beschämt - anfangen, uns wechselseitig kostbar zu nehmen, in aller Einfalt uns kostbar zunehmen, heißt am Ende: unsere Leiden kostbar zu nehmen, unsere Sterbensgänge kostbar zu nehmen, unsere Tode, die Tode unter uns, kostbar zu nehmen, daß das Geschehen des Sterbens, des Todes, sich öffne in unserem Blicke für die Herrlichkeit Gottes, für das ewige Leben, das uns von Gott her durch IHN in dieser Art zukommen soll.